

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Franke, Edith
Title: "Religionen, Religionswissenschaft und die Kategorie Geschlecht/Gender"
Published in: Religionswissenschaft
Berlin / Boston: De Gruyter
Editor: Stausberg, Michael
Year: 2012
Pages: 125-141
ISBN: 978-3-11-025893-6
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/9783110258936.125>

The article is used with permission of Publishing House [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

II.1 Religionen, Religionswissenschaft und die Kategorie Geschlecht/Gender

Edith Franke & Verena Maske

Religionen weisen in all ihren Dimensionen geschlechtsspezifische Prägungen auf: in Mythen, Symbolen, Ritualen, theologischen Systemen und Lehren ebenso wie in ethischen Vorschriften, Bildern vom Göttlichen und in Organisationen. Der Zugang zu religiösem Wissen, zu Ämtern und Rollen innerhalb religiöser Institutionen ist ebenso abhängig vom Geschlecht wie Verhaltensnormen und Lebensstile, die mit den Lehren religiöser Traditionen legitimiert oder sanktioniert werden. Exemplarisch seien hier die häufig ausschließlich für Männer zugänglichen Ämter in religiösen Institutionen, geschlechtsspezifische Initiationsriten, geschlechterbezogene Symbolisierungen von Transzendenz oder die Auflösung von Geschlechterkonstruktionen in schamanischen Traditionen genannt. Geschlecht ist eine universale und zentrale Ordnungskategorie, die in den Lehren und der sozialen wie rituellen Praxis von Religionen eine entscheidende Rolle spielt. Für die Analyse der je nach Kontext und historischen Entwicklungen sehr unterschiedlichen Wirkungsweisen von Geschlechterkonstruktionen in verschiedenen religiösen Traditionen und Strömungen bedarf es der Integration einer grundsätzlich geschlechterdifferenzierenden bzw. genderorientierten¹ Perspektive in der Religionswissenschaft.

Um die Anliegen einer genderorientierten Religionswissenschaft zu erläutern und zu begründen, stellen wir zunächst zentrale Begriffe und Theorieimpulse der feministisch-kritischen Theorie sowie der daraus hervorgegangenen Gender Studies vor, skizzieren dann ihre Rezeption in der Religionswissenschaft sowie den aktuellen Forschungsstand und erörtern schließlich die mit einem solchen Ansatz verbundenen theoretischen und methodologischen Grundsätze. Abschließend benennen wir

1 Wir verwenden die Begriffe Geschlecht und Gender weitgehend synonym im Sinne einer übergeordneten Kategorie, die mit der weithin geteilten Prämisse einer sozial-kulturellen Konstruktion von Geschlechterbildern und -ordnungen verbunden ist.

einige Postulate zur Umsetzung einer genderorientierten Religionswissenschaft.

1. Begriffe und Theorieimpulse aus der feministischen Theorie und den Gender Studies

Feministische Theorien und die aus ihnen hervorgegangenen Gender Studies haben sich aus der sozialen und politischen Frauenbewegung heraus entwickelt und sind eng mit deren Einsatz für die berufliche, gesellschaftliche und sexuelle Emanzipation von Frauen sowie für die Auflösung scheinbar naturgegebener Geschlechterdifferenzen und -hierarchien verbunden. Dabei wurden die Grenzen zwischen wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse und politischem Engagement oft nicht scharf gezogen (vgl. FRANKE/MASKE 2008: 66 ff.).

In den 1960er und 1970er Jahren entstanden zunächst die Women's Studies, die die Lebenslagen von Frauen mit dem Anspruch auf eine Verbesserung ihrer Lebenssituation und Rechte erforschten. Es war das Ziel dieser Arbeiten, Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten von Frauen sichtbar zu machen, soziale Ungleichheiten aufzudecken und Ursachen von Geschlechterhierarchien herauszuarbeiten. Frauen standen im Zentrum des Forschungsinteresses, wobei vielfach essentialistische Konzeptionen von Frausein die Diskussion bestimmten. Das heißt, dass zwar die Hierarchisierung der Geschlechter kritisiert, die Geschlechterdifferenz selbst aber nicht infrage gestellt wurde (FREY STEFFEN/ROSENTHAL/VÄTH 2004: 9 ff.).

Aus dieser Forschungsrichtung heraus entwickelten sich ab den 1980er Jahren die Gender Studies, die auch das Ziel verfolgen, geschlechtsspezifische soziale Ungleichheiten zu identifizieren, in ihren Ursachen zu analysieren und in ihren Symptomen zu verhindern, die aber einige Prämissen feministischer Theorien grundsätzlich kritisierten. Impulse waren dabei von der poststrukturalistischen und postkolonialen Debatte seit den 1980er Jahren (FOUCAULT 1974; SAID 1978), den ab den 1990er Jahren sich etablierenden Men's Studies (BROD/KAUFMANN 1994, CONNELL 1995) sowie den Queer-Studies ausgegangen, die die binäre Zweigeschlechtlichkeit und die damit häufig einhergehende Heteronormativität, das heißt die scheinbar selbstverständliche heterosexuelle Orientierung grundsätzlich infrage stellen (BUTLER 1993). Bereits 1984 hatte Carol HAGEMANN-WHITE, ähnlich wie später Judith BUTLER (1990),

das bislang unhinterfragte Konzept der Zweigeschlechtlichkeit kritisiert und deutlich gemacht, dass es sich bei der Frage nach der Zuordnung zu einem Geschlecht nicht um binäre Kategorien handelt, sondern dass auch biologisch von einem Kontinuum der Geschlechtszuordnung zwischen den Extremen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ ausgegangen werden muss. Entsprechend wird mit dem Begriff Gender eine Ablehnung des biologischen Determinismus bezüglich der Geschlechtszuordnung zum Ausdruck gebracht und die Prämisse einer natürlichen Geschlechterdifferenz abgelehnt. Der Genderbegriff bietet somit die Grundlage für ein analytisches Konzept zur Erforschung von Geschlechterkonstruktionen und -ordnungen, das auf der Unterscheidung zwischen den biologischen Grundlagen (Sex) und deren historisch gewachsenen, gesellschaftlichen und kulturellen Überformungen (Gender) basiert (SCOTT 1994: 28 f.) und die Untersuchung gesellschaftlicher Machtbeziehungen durch Genderzuordnungen ermöglicht. Der Zusammenhang von Macht und Geschlecht, so eine Annahme der Gender Studies, wird in Systemen, die Männlichkeit und Weiblichkeit hierarchisieren und Geschlechter unterschiedlich bewerteten Feldern – wie beispielsweise öffentlich und privat – zuordnen, im Interesse der herrschenden Gruppe durch Naturalisierung, Ontologisierung, Essentialisierung, Kosmologisierung und Idealisierung verschleiert (WARNE 2000a: 141). Auf diese Weise wird Gender zu einer wirkmächtigen und verobjektivierten sozialen Realität, die tief in Identitäten und soziale Strukturen eingeschrieben und nicht einfach beliebig veränderbar ist. Nach SCOTT (1994: 64 f.) bewirkt die Einteilung von Menschen in Männer und Frauen leere und zugleich übervolle Kategorien, da diese zwar historisch wie kulturell unterschiedlich gefüllt werden können, aber im jeweiligen Kontext als festgeschrieben, universell gültig, natürlich und daher unveränderlich erscheinen. Aus diesem Grund müssen Genderkonstruktionen in der wissenschaftlichen Analyse als etwas Problematisches und nicht als etwas Bekanntes behandelt werden. Wir teilen die Prämisse, dass Geschlecht vor allem als soziales Phänomen verstanden werden muss, als Ergebnis von menschlichem Handeln, kulturellen Konzepten und sozialen Strukturen, die die Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen entscheidend prägen (BUTLER 2004: 1).

Bezogen auf die Frage der Herstellung von Geschlecht haben sich unterschiedliche Theoriemodelle zum Verhältnis von Sex und Gender zwischen biologischem Determinismus und kulturellem Relativismus entwickelt. In der bereits erwähnten Unterscheidung von Sex und Gender wird Gender als die soziale Bedeutung verstanden, die dem

biologischen Geschlecht zugeordnet wird. In der aktuellen feministischen Debatte wird dieser Dualismus kritisiert, da er zu sehr an heterosexuellen Normen orientiert sei, die Polarisierung von Natur und Kultur fortschreibe und die körperliche Dimension von Bedeutungskonstruktionen negiere. Auch das biologische Geschlecht sei nicht einfach gegeben, natürlich und unveränderlich. Die biologischen Körper mit ihrer Bandbreite an Hormonen, Chromosomen und sexuellen Apparaten würden durch das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit erst konstruiert (WARNE 2000a: 141 f., 148). Die kulturell definierte Vorstellung von Körpern als Geschlechtskörper sei Ausdruck eines diskursiven Machtmechanismus, folglich existiere auch keine vordiskursive Differenz zwischen Geschlechtern. Für BUTLER (2004) lässt sich das Paradoxon einer vermeintlich natürlichen Geschlechterordnung nur auflösen, wenn aufgezeigt wird, dass und wie diese Ordnung konstruiert wird.

Eine klare Bestimmung des Verhältnisses von Anlage und Umwelt kann und muss die Religionswissenschaft unseres Erachtens nicht leisten, vielmehr scheint es sinnvoll, die berechtigte Kritik an einem dichotomen Verständnis von Sex und Gender für die eigene Reflexion nutzbar zu machen. Unseres Erachtens bleibt die Wahrnehmung und Analyse der geschlechtsspezifischen Ordnungssysteme mit ihren Folgen auf der sozialen, politischen und religiösen Ebene ebenso notwendig wie die Verwendung des Genderbegriffs nützlich ist, um den Konstruktcharakter von Geschlechterordnungen, von Zweigeschlechtlichkeit wie Männlichkeit und Weiblichkeit zu verdeutlichen und damit letztlich auch die Wirkmächtigkeit religiös begründeter Geschlechterdifferenzen zu entschlüsseln. Ebenso wie der Religionsbegriff ist auch der Genderbegriff nicht eindeutig bestimmbar und untrennbar mit anderen gesellschaftlichen Bereichen verbunden, lässt aber die Identifikation eines Feldes zu, anhand dessen eine kritische Analyse von Geschlechterverhältnissen und Religionen möglich wird.

Die Gender Studies untersuchen Geschlechterkonstruktionen und -verhältnisse in Geschichte und Gegenwart, die Bedeutung von Geschlecht in der Wissenschaft sowie die Frage, wo wissenschaftliches Wissen das Alltagswissen stützt oder transformiert. Dabei geht es um die Reflexion der Entstehung, Reproduktion und Veränderung von Geschlechterkonstruktionen ebenso wie um die Analyse von Machtstrukturen in drei Dimensionen (vgl. FREY STEFFEN/ROSENTHAL/VÄTH 2004: 11 f.):

1. Untersuchung *individueller Konstruktionsprozesse* von Gender, also der Genese von subjektiven Geschlechtsidentitäten im Zusammenhang mit anderen Identitätsfaktoren, insbesondere in ihrem Wechselverhältnis zur Sexualität. Gender erscheint dabei als Ergebnis des Sozialisationsprozesses.
2. Beleuchtung *struktureller Konstruktionsprozesse* etwa durch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung seit der Industrialisierung und der damit verbundenen Trennung von öffentlicher und privater Sphäre.
3. Analyse *symbolischer Konstruktionsprozesse* der Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit durch gesellschaftliche Diskurse.

Damit verbunden sind drei sich ergänzende Theorieperspektiven, die sich eine genderkritische Analyse und Dekonstruktion bestehender Gesellschaften und ihrer Diskurse zur Aufgabe machen (DEGELE 2008: 10 ff.):

1. Anhand der *strukturorientierten Gesellschaftskritik* werden vor allem gesellschaftliche Makrostrukturen als Ursache von Geschlechterungleichheit analysiert.
2. Die *interaktionistische Gesellschaftskritik* widmet sich der Untersuchung konkreter Prozesse der Herstellung von Geschlecht (*doing gender*) anhand von mikrosoziologischen Untersuchungen sozialer Interaktionen.
3. Mittels des *diskurstheoretischen Dekonstruktivismus* werden sowohl dominante Diskurse als auch marginalisierte Deutungsmuster, die Bedeutungen und soziale Realitäten produzieren, analysiert sowie Begriffe und Kategorien durch den Nachweis von hinter ihnen liegenden Machtverhältnissen dekonstruiert.

2. Programm und Forschungsstand der genderorientierten Religionswissenschaft

Nur wenige akademische Felder sind von den Impulsen der Gender Studies unbeeinflusst geblieben. Auch die Religionswissenschaft hat seit den 1970er Jahren entsprechende Theorien rezipiert, wenngleich eine Auseinandersetzung damit vergleichsweise spät erfolgte und noch immer einige Desiderate aufweist. Ein gewisser Widerstand gegenüber genderorientierten Ansätzen mag sich daraus ergeben, dass der kritische Impetus einer solchen Forschungsperspektive mit dem religionswissenschaftlichen Postulat nach Wertneutralität in einem scheinbar unauflösliehen Spannungsverhältnis steht (vgl. PAHNKE 1993). Ursula KING

konstatiert eine *double-blindness* von Religionswissenschaft und Gender Studies: die Gender Studies seien ‚religionsblind‘, da sie Religionen häufig allzu pauschal als patriarchal ablehnen und daher für nicht untersuchungswert halten, während die Religionswissenschaft überwiegend „genderblind“ sei, da sie in den meisten Fällen keine geschlechterdifferenzierende Perspektive auf das Phänomen Religion einnimmt (KING 2004: 1 f.).

Dies ist insofern erstaunlich, als Religionen eine große Rolle bei der Herstellung von Gender spielen. Religiöse Begründungsmuster legitimieren Geschlechterkonzeptionen, -rollen und -hierarchien nicht nur innerhalb religiöser Organisationen, sondern indirekt auch gesamtgesellschaftlich durch Prägung individueller Identitäten und die Bereitstellung von geschlechtsspezifisch geprägten Weltbildern und Orientierungsmustern, die ihrerseits wiederum auf religiöse Geschlechterkonzeptionen zurückwirken. Entsprechend gestalten Religionen Geschlechterordnungen mit und sind zugleich von ihnen geprägt. Aus diesen Beobachtungen ergeben sich für die Religionswissenschaft folgende Forschungsperspektiven (vgl. auch HELLER 2003; GÜNTHER-SAEED 2010):

- Es ist unerlässlich, einerseits geschlechtsspezifische Rollen, die Heteronormativität und die hergestellten Geschlechterhierarchien in unterschiedlichen Religionen auf ihren jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Kontext hin zu untersuchen. Andererseits muss danach gefragt werden, wie Religionen zur Herstellung, Legitimierung und Naturalisierung von Geschlecht und auf diese Weise zur Festlegung von Geschlechterordnungen beitragen.
- Die Untersuchung verschiedener Dimensionen und wissensstrukturierender Aspekte von Frauen- und Männerbildern, von Geschlechterkonzeptionen und -ordnungen in religiösen Symbolen und Texten verdeutlicht den Einfluss von Religionen auf die Konstruktion von Geschlechterrollen.
- Eine Untersuchung der genderspezifischen Implikationen von Religionen in ihrer sozialen Organisation und ihrer Praxis ermöglicht die Analyse von Ausschlussmechanismen und wechselseitigen Abhängigkeiten mit historisch-gesellschaftlich geprägten Geschlechtskonstruktionen.
- Die empirische Forschung und theoretische Auseinandersetzung einer genderorientierten Religionswissenschaft geht mit spezifischen, auf die Reflexion von Geschlechterverhältnissen bezogenen me-

thodologischen und wissenschaftstheoretischen Überlegungen einher.

Die Pionierarbeit von Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftlern, die sich eine geschlechterdifferenzierende Perspektive zu eigen machten, bestand zunächst in der Sichtbarmachung von Frauen und der Misogynie als einer frauenverachtenden Ausrichtung der Lehre und Praxis in den Religionen, wie sie beispielsweise in der Zuschreibung von Unreinheit während der Menstruation zum Ausdruck kommt, sowie in der Kritik von Androzentrismus als einer Sichtweise, die Männer als Zentrum und Norm versteht. Es sind mittlerweile zahlreiche Arbeiten entstanden, mit denen längst überfällige Bausteine geliefert wurden, um das unscharfe und lückenhafte Bild von Frauen in Religionen, ihren Erfahrungen, Lebenswirklichkeiten und ihrer religiösen Praxis in Geschichte und Gegenwart zu vervollständigen. Es wurde auch das Verhältnis von geschlechtsspezifischen Symbolisierungen des Göttlichen und Geschlechterkonstruktionen in verschiedenen religiösen Traditionen beleuchtet (siehe u. a. HELLER 1999; KLINKHAMMER 2000; LUKATIS 2000; FRANKE 2002; FRANKE/MASKE 2009. Darüber hinaus wurden einige Klassikerinnen der Religionswissenschaft wieder entdeckt (siehe u. a. HÖPFLINGER u. a. 2008). Studien zu Religionen und Männlichkeit (GELFER 2009; KRONDÖRFER 2009; VAN KLINKEN 2011) sowie zu Homosexualität und Transidentitäten in Religionen (WILCOX 2003, 2009; MOSER 2007) gibt es bislang nur wenige (LANWERD/MOSER 2010).

Die skizzierten Forschungsaktivitäten zeugen von einer gewissen Etablierung dieses Paradigmas in der religionswissenschaftlichen Forschungspraxis. Dennoch muss konstatiert werden, dass genderorientierte Ansätze in der Religionswissenschaft häufig hinter ihre eigenen Zielsetzungen zurückfallen, theoretisch unterkomplex sind und als Forschung von Frauen über Frauen für Frauen noch längst keine integrale Perspektive darstellen, sondern als eine Art ‚Spielwiese‘ für Religionswissenschaftlerinnen mehr oder weniger akzeptiert und bestenfalls positiv diskriminiert sind (vgl. HELLER 2010: 143).

3. Zum Postulat eines Paradigmenwechsels in der Religionswissenschaft

Mit religionswissenschaftlicher Gender-Forschung gehen Forderungen nach einer Neuorientierung in Bezug auf (1) die genutzten Methoden und (2) die Forderung nach Wertneutralität von Forschung einher. Mit der Rezeption der postkolonialen Kritik stehen (3) sowohl die bisherige genderorientierte Forschung als auch die Theoriebildung der traditionellen Religionswissenschaft in der Kritik.

1. Die Rezeption von Theorien und Ansätzen der Gender Studies fiel zeitlich mit der kulturwissenschaftlichen Wende in der Religionswissenschaft zusammen, die zu einer Ergänzung ihres methodischen Repertoires um qualitative und quantitative sozialwissenschaftliche Methoden führte. Auch von der genderorientierten Religionswissenschaft ging eine Kritik an der Textzentriertheit der klassischen Religionswissenschaft aus, da sie unter anderem zur Unsichtbarkeit von Frauen geführt hatte, indem sie die mangelnde Repräsentation von Frauen in religiösen Quellen und Theologien verstetigte. Um Frauen wie auch queeren Identitäten eine Stimme zu verleihen und sie als Subjekte zu Wort kommen zu lassen, werden von einer genderorientierten Religionswissenschaft in erster Linie qualitative Methoden genutzt und propagiert (JONES 2002; FRANKE/MATTHIAE/SOMMER 2002).
2. Bereits zu Beginn der Rezeption eines frauen- und genderorientierten Ansatzes in der Religionswissenschaft wurde die Forderung eines grundsätzlichen Paradigmenwechsels aufgestellt, da es nicht ausreichte, Forschung über Frauen einfach als weiteren Bereich neben den herkömmlichen religionswissenschaftlichen Forschungsperspektiven hinzuzufügen. Die Kritik des Androzentrismus (GROSS 1977; HELLER 2003: 760 f.) bezieht sich nicht nur auf die jeweiligen Forschungsgegenstände, sondern auch auf den Wissenschaftsbetrieb selbst, der Frauen lange Zeit aus wissenschaftlicher Forschung ausgeschlossen hat und daher mit seinen bisherigen Perspektiven grundsätzlich infrage zu stellen ist (HAWTHORNE 2009: 136 ff.; HELLER 2003: 761; FRANKE 2001). Die vermeintlich allgemeine menschliche Norm stellte sich im Zuge dieser Kritik als männliche heraus, die das Leben, Denken und Handeln von Frauen, aber auch von queeren Personen, wenn überhaupt, dann nur als Abweichung erfassbar machte und somit zu Leerstellen, Einseitigkeiten und Ver-

zerrungen in Empirie und Theorie führte. Dies zeigt sich beispielsweise in Darstellungen des idealen Lebensweges eines Hindu, welcher sich bei genauerer Betrachtung als Lebensmodell ausschließlich für Männer herausstellt, oder bei der Fehldeutung religiöser Mythen, wenn stereotype Vorstellungen geschlechtsspezifischen Verhaltens die wissenschaftliche Interpretation leiten. Verzerrungen und blinde Flecken entstehen auch dadurch, dass mögliche Gegenstände wissenschaftlich als nicht relevant gelten, wie sich an der lange Zeit ausgeblendeten Forschung zu frauenzentrierter Religiosität gezeigt hat.

Eine besondere Dynamik bezüglich der Genderperspektive ergibt sich in empirischer, gegenwartsbezogener Forschung dadurch, dass Forschende ihre Rolle im Feld nicht selbst bestimmen können, sondern sich bis zu einem gewissen Grad den Zuschreibungen und Erwartungen des Feldes und den damit verbundenen Zugängen wie Verweigerungen fügen müssen. Denn im religiösen Feld spielt es eine erhebliche Rolle, welches Geschlecht, Alter und welche Herkunft Forschende haben (FRANKE/MASKE 2011). Deshalb ist es ein zentrales Postulat einer genderorientierten Religionswissenschaft, den eigenen Standpunkt, der immer auch geschlechtsspezifisch geprägt ist, ebenso zu reflektieren wie den damit verbundenen Zugang zum religiösen Feld. Die Reflexion der Perspektivität muss sich auch auf historische Studien erstrecken, um offenzulegen, ob und inwieweit androzentrische Strukturen als selbstverständlicher Bestandteil sozialer Realität übersehen oder legitimiert werden. Denn solange Androzentrismus nicht als Normativität entlarvt wird, präsentiert sich ein solcher Standpunkt als rational, wertneutral und vertrauenswürdig und maskiert auf diese Weise partikulare Interessen (HELLER 2010). HAWTHORNE (2009: 139) resümiert, dass die Gender Studies anhand ihrer Androzentrismus-Kritik Forderungen nach einer desinteressierten Methodologie als falsch und theoretisch naiv entlarven. Gender Studies basieren auf der Einsicht, dass Wissenschaft nie im ‚luftleeren Raum‘, sondern in spezifischen historischen und sozialen Kontexten entsteht, damit immer in gesellschaftliche Diskurse eingebunden ist und nie apolitisch sein kann (HAWTHORNE 2009: 135; HELLER 2010). Aufgrund dessen wird in aktuellen Debatten einer genderorientierten Religionswissenschaft die Modifikation des Objektivitätsideals gefordert: unerlässlich sind Reflexion und Transparenz subjektiver Voraussetzungen, des ungleichen Forschungsver-

hältnisses sowie der Disziplingeschichte (GÜNTHER-SAEED 2010: 121; HELLER 2010: 145).

3. In aktuellen genderorientierten Debatten in der Religionswissenschaft werden die mit der postkolonialen Kritik verbundenen ethischen und theoretischen Herausforderungen intensiv diskutiert (HAWTHORNE 2009: 136 f.). Gender Studies und Religionswissenschaft sind letztlich Kinder der Aufklärung, die mit dem westlichen Imperialismus eng verbunden sind. Als „partners in crime“ sind beide universalistisch und essentialistisch auf Differenz und ‚den anderen‘ bezogen (HAWTHORNE 2009: 146). Die Religionswissenschaft ist in ihrer Geschichte am Prozess des *othering* beteiligt, indem sie den Protestantismus als Modell von Religionen idealisierte und das Geschichtsmodell als Fortschrittsprozess übernahm (MCCUTCHEON 1999). So ist die Säkularisierung in der Version der Aufklärung mit ihrer dualistischen Trennung von Subjekt / Objekt, religiös/säkular, privat/öffentlich eng mit religionswissenschaftlicher Theoriebildung verbunden, die sich diese Dualismen oft unkritisch zu eigen machte. Damit verstetige und legitimiere sie indirekt auch bestehende Geschlechterkonzeptionen und -ordnungen (HAWTHORNE 2009: 135 f.; WARNE 2000a: 252 ff.; JOY 2001: 178).

Auch die Gender Studies sind häufig eurozentrisch, wenn sie implizit davon ausgehen, dass alle Frauen dieselben Erfahrungen teilen und auf diese Weise Differenzen etwa hinsichtlich Rasse, Klasse, Religion, Nationalität und Lebensstil unkenntlich machen. Es hat einen intellektuellen Imperialismus zur Konsequenz, wenn Argumentationen einer feministisch orientierten Forschung der binären Logik – ‚wir, die weißen emanzipierten Feministinnen‘ auf der einen und ‚die unterdrückten Dritte-Welt-Frauen‘ auf der anderen Seite – folgen, wobei letztere dann als Projektionsfläche zur Konstruktion der eigenen Identität dienen (HAWTHORNE 2009: 140 f.). Vielmehr muss in Betracht gezogen werden, dass die Gemeinsamkeit des Geschlechts und damit überwiegend verbundene Erfahrungen der Unterdrückung und Herrschaft keine hinreichende Klammer sind, um mit wissenschaftlichen Ergebnissen für ‚die Frauen‘ beziehungsweise die erforschte Gruppe sprechen zu können. Der kritische Impetus einer genderorientierten Forschung läuft Gefahr, eigenen ideologischen Interessen zu weichen, wenn beispielsweise die Existenz früherer, nicht patriarchaler Religionen behauptet wird oder bestehende Religionen als im ‚wahren Kern‘ feministisch rekonstruiert werden (GROSS 1993). Auf diese Weise kann aus Ideologiekritik eine neue

Ideologie erwachsen (HEWITT 1999: 50 f.), die mit einer diskursiven Kolonisierung der erforschten Religionen einhergeht (HAWTHORNE 2009: 136). Angesichts dessen ist es unseres Erachtens unerlässlich, die eigene Position stetig zu reflektieren, Forschungsfragen und Erkenntnisinteressen zu kontextualisieren und davon auszugehen, dass jede Perspektive normative Aspekte enthält, da sie immer in Diskurse sowie theoretische und institutionelle Rahmen eingebunden ist, die transparent gemacht werden sollten (JONES 2002: 68 ff.; HELLER 2010)². Wir stimmen Morny JOY (2001: 183) zu, dass es in einer postkolonialen Welt intellektuell angemessen ist, Differenzen anhand der Pluralisierung von Perspektiven zu respektieren, die privilegierte Position als Produzenten von Wissen zu reflektieren sowie gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten aufzudecken (vgl. auch HAWTHORNE 2009: 147 f.). Dies soll nicht in einen postmodernen Relativismus münden, aber Ethnozentrismus, Androzentrismus sowie eine Romantisierung ‚des anderen‘ verhindern.

In engem Zusammenhang damit steht die Forderung von Marcia MOSER (2010: 185 ff.), Geschlecht nicht als singuläre Kategorie aufzufassen, sondern die Mehrdimensionalität von Kategorien, Identitäten und Subjektpositionen zu berücksichtigen. In einer genderorientierten Religionswissenschaft wird soziale Ungleichheit nicht mit naturgegebenen Geschlechtskörpern begründet, vielmehr gilt diese als Ausgangspunkt für die Konzeption natürlicher Zweigeschlechtlichkeit. Entsprechend muss religionswissenschaftliche Forschung die Legitimation hierarchischer Strukturen in und durch Religionen anhand der Kategorie Gender befragen sowie hinsichtlich ihrer Ausschlüsse bezogen auf Geschlechterdifferenzen analysieren.

4. Forderungen zur Umsetzung einer genderorientierten Religionswissenschaft

Religion und Gender, so lautet das Resümee unserer Überlegungen, müssen als zwei untrennbar aufeinander bezogene Kategorien wahrgenommen werden, so dass es eine zentrale religionswissenschaftliche

2 Forschung, die nach dem Ideal der Wertneutralität strebt, auch wenn sie sich daran nur annähern kann und in Aspekten normativ bzw. subjektiv bleibt, muss klar von eindeutig normativen, religiösen oder ideologischen Forschungsrichtungen unterschieden werden.

Aufgabe ist, den Beitrag von Religionen zur Konstruktion von gesellschaftlichen Geschlechterkonzeptionen und -ordnungen ebenso zu analysieren wie die Prägung von Religionen durch gesellschaftlich bestehende Geschlechterkonzeptionen. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, die Analyse von Gender bzw. Geschlechterkategorien als eine Schlüsselperspektive in religionswissenschaftlichen Arbeiten einzuführen. Mit diesem Vorgang erfolgt ein Paradigmenwechsel hin zur Integration einer grundsätzlich genderkritischen Perspektive (WARNE 2000: 153). Damit sind folgende Postulate verbunden:

1. Die thematische Engführung bisheriger religionswissenschaftlicher Genderforschung mit ihrem oft ausschließlichen Fokus auf Frauen ist zu überwinden. Große Forschungslücken bestehen in Bezug auf eine explizite Thematisierung von Männern, die Konstruktionen von Männlichkeit in den Religionen, hinsichtlich der Herstellung und Legitimation von Heteronormativität sowie der Naturalisierung gesellschaftlicher Geschlechterordnungen und -hierarchien – sowohl in und durch religiöse Lehren und Vorstellungen als auch in und durch religiöse Praktiken und Organisationen. Auf diese Weise kann Religionswissenschaft einen Beitrag zur Untersuchung von Gender auf individueller wie sozialer Mikro-, Makro- und Diskurs-Ebene leisten.
2. Die Berücksichtigung von Wechselwirkungen religiöser Kategorien mit ihrem jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontext ist unerlässlich.
3. Geschlecht sollte nicht als singuläre Kategorie aufgefasst und untersucht werden, vielmehr ist bei der Analyse zu berücksichtigen, dass zur Herausbildung von Identitäten viele weitere Faktoren von Bedeutung sind und mit der untersuchten Identitätsdimension in einer spezifischen Wechselwirkung stehen (wie etwa Sexualität, Körperlichkeit, Ökonomie, Ethnizität).
4. Es muss eine Modifikation des Objektivitätsideals durch die Reflexion und Offenlegung eigener Standpunkte aus geschlechterdifferenzierender Perspektive erfolgen. Darüber hinaus ist eine Beachtung von und ein Respekt gegenüber Differenzen vor den Forschungsobjekten unerlässlich.
5. Auch wenn Gender nicht explizit zum Thema einer religionswissenschaftlichen Untersuchung gemacht wird, ist es notwendig, eine geschlechterdifferenzierende Perspektive einzunehmen, die Zugänge sowie Grenzen der jeweils Forschenden zu einem Themenfeld of-

fenzulegen sowie die mit Normierungen und Sanktionen verbundenen Geschlechterordnungen aufzuzeigen.

6. Indem religionswissenschaftliche Forschung Ergebnisse bereitstellt, die religiöse Legitimationen geschlechtsspezifischer sozialer Ungleichheit in Frage stellen und den Konstruktcharakter von Gender sowie die Heteronormativität offenlegen, kann sie zum einen zu einer Schärfung und Differenzierung wissenschaftlicher Wahrnehmung und Analyse beitragen. Zum anderen kann sie, auch ohne konkrete politische Forderungen zum Programm zu erheben, sowohl innerhalb der erforschten religiösen Traditionen als auch gesamtgesellschaftlich eine ideologie- und herrschaftskritische Wirkung (vgl. dazu auch RUDOLPH 1997) entfalten: Genderspezifische soziale Realitäten können sichtbar und damit auch veränderbar gemacht werden (FRANKE/MASKE 2008).

Literatur

- BROD, Harry / KAUFMAN, Michael. 1994. *Theorizing Masculinities*. London.
- BUTLER, Judith. 1990. *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York/London.
- BUTLER, Judith. 1993. *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of „Sex“*. London.
- BUTLER, Judith. 2004. *Undoing Gender*. New York/London.
- CONNELL, R.W. 1995. *Masculinities*. Sydney.
- DEGELE, Nina. 2008. *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn.
- FOUCAULT, Michel. 1974. *Die Ordnung des Diskurses*. München.
- FRANKE, Edith. 2002. *Die Göttin neben dem Kreuz. Zur Entwicklung und Bedeutung weiblicher Gottesvorstellungen bei kirchlich-christlich und feministisch geprägten Frauen*. Marburg.
- FRANKE, Edith / Verena MASKE. 2008. *Feministisch orientierte Religionswissenschaft in der gesellschaftlichen Praxis*. In: KLÖCKER, Michael / TWO-RUSCHKA, Udo (Hg.), *Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf*. Köln/Weimar/Wien, 63–75.
- FRANKE, Edith / MASKE, Verena. 2009. *Frauenspiritualitäten*. In: PITHAN, Annabelle / ARZT, Silvia / JAKOBS, Monika / KNAUTH, Thorsten (Hg.), *Gender – Religion – Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt*. Gütersloh, 219–228.
- FRANKE, Edith / Verena MASKE. 2011. *Teilnehmende Beobachtung als Verfahren qualitativer Religionsforschung*. In: Stefan KURTH / Karsten LEHMANN (Hrsg.), *Religionen erforschen. Kulturwissenschaftliche Methoden in der Religionswissenschaft*. Wiesbaden, 105–134.

- FRANKE, Edith / MATTHIAE, Gisela / SOMMER, Regina. 2002. *Frauen Leben Religion*. Ein Handbuch empirischer Forschungsmethoden. Stuttgart/Berlin/Köln.
- FREY STEFFEN, Therese / ROSENTHAL, Caroline / VÄTH, Anke. 2004. *Gender Studies*. Wissenschaftstheorien und Gesellschaftskritik. Würzburg.
- GELFER, Joseph. 2009. *Numen, Old Men: Contemporary Masculine Spiritualities and the Problem of Patriarchy*. London.
- GROSS, Rita. 1977. *Beyond Androcentrism: New Essays on Women and Religion*. Missoula, MT.
- GROSS, Rita. 1993. *Buddhism after Patriarchy: A Feminist History, Analysis, and Reconstruction of Buddhism*. Albany, NY.
- GÜNTHER-SAEED, Marita. 2010. Kritische Positionen: Frauen, Gender und Religionswissenschaft. In: LANWERD / MOSER, 119–136.
- HAGEMANN-WHITE, Carol. 1984. *Sozialisation: männlich – weiblich*. Leverkusen.
- HAWTHORNE, Sían. 2009. Religion and Gender. In: CLARKE, Peter (Hg.), *The Oxford Handbook of the Sociology of Religion*. Oxford, 134–151.
- HELLER, Birgit. 1999. *Heilige Mutter und Gottesbraut*. Frauenemanzipation im modernen Hinduismus. Reihe Frauenforschung 39. Wien.
- HELLER, Birgit. 2003. Gender und Religion, in: FIGL, Johann (Hg.), *Handbuch Religionswissenschaft*. Innsbruck, 758–769.
- HELLER, Birgit. 2010. Dekonstruktion von Objektivität, Wertfreiheit und kritischer Distanz: Impulse der Frauenforschung/Gender Studies für die Religionswissenschaft. In: LANWERD / MOSER, 137–147.
- HEWITT, Marsha Aileen. 1999. „Ideology Critique, Feminism and the Study of Religion“, in: MTSR 11: 47–63.
- HÖPFLINGER, Katharina / JEFFERS, Ann / MOSER NESPECA, Carmen / PEZZOLI-OLGIATI, Daria. 2008. *Gender und Religion*. Zürich.
- JONES, Constance A. 2002. Feminist Research in the Sociology of Religion. In: SHARMA, Arvind (Hg.), *Methodology in Religious Studies. The Interface with Women's Studies*. New York, 67–96.
- JOY, Morny. 2000. „Beyond a God's Eyeview: Alternative Perspectives in the Study of Religion“, in: MTSR 12: 110–140.
- JOY, Morny. 2001. „Postcolonial Reflections: Challenges of Religious Studies“, in: MTSR 13: 177–195.
- KING, Ursula. 1995. Introduction: Gender and the Study of Religion. In: KING, Ursula (Hg.), *Religion and Gender*. Oxford, 1–38.
- KING, Ursula. 2004. General Introduction: Gender-Critical Turns in the Study of Religion. In: DIES. / BEATTIE, Tina (Hg.), *Gender, Religion & Diversity*. London/New York, 1–10.
- KLINKHAMMER, Gritt. 2000. *Moderne Formen islamischer Lebensführung*. Eine qualitativ-empirische Studie zur Religiosität sunnitisch geprägter Türkinnen der zweiten Generation in Deutschland. Marburg.
- KRONDORFER, Björn. 2009. *Men and Masculinities in Christianity and Judaism. A Critical Reader*, London.
- LANWERD, Susanne. 2004. Gender in der Religionswissenschaft. In: FREY STEFFEN / ROSENTHAL / VÄTH, 189–199.

- LANWERD, Susanne / MOSER, Márcia E. (Hg.). 2010. Frau – Gender – Queer. Gendertheoretische Ansätze in der Religionswissenschaft. Würzburg.
- LUKATIS, Ingrid. 2000. Religion und Geschlechterverhältnis. Opladen.
- MCCUTCHEON, Russell T. 1999. The Insider/Outsider Problem in the Study of Religion. A Reader. London/New York.
- MOSER, Márcia E. 2007. Homosexualität und Transidentitäten in den Religionen der Welt. In: Frauenforschungs-, bildungs- und informationszentrum e.V. FFBIZ (Hg.); Religionen / Konfessionen und Gender. Berlin, 50–53.
- MOSER, Márcia E. 2010. Das Geschlecht der Religionen? Fragen an die Kategorie Frau – Perspektiven für die Religionswissenschaft. In: LANWERD / DIES., 185–211.
- PAHNKE, Donat. 1993. Blickwechsel. Frauen in Religion und Wissenschaft. Marburg.
- RUDOLPH, Kurt. 1997. Die Religionswissenschaft zwischen Ideologie- und Religionskritik. In: KLINKHAMMER, Gritt / RINK, Steffen / FRICK, Tobias (Hg.), Kritik an Religionen. Religionswissenschaft und der kritische Umgang mit Religionen. Marburg, 67–76.
- SAID, Edward. 1978. Orientalism. New York.
- SCHÖSSLER, Franziska. 2008. Einführung in die Gender Studies. Berlin.
- SCOTT, Joan W. 1994. Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse. In: KAISER, Nancy (Hg.), Selbst Bewusst. Frauen in den USA. Leipzig, 27–75.
- VAN KLINKEN, Adriaan. 2011. „The Need for Circumcised Men“: The Quest for Transformed Masculinities in African Christianity in the Context of the HIV Epidemic. Utrecht.
- WARNE, Randi R. 2000a. Gender. In: BRAUN, Willie / MCCUTCHEON, Russel T. (Hg.), Guide to the Study of Religion. London, 140–154.
- WARNE, Randi R. 2000b. Making the Gender-Critical Turn. In: JENSEN, Tim / ROTHSTEIN, Mikael (Hg.), Secular Theories on Religion. Current Perspectives. Copenhagen, 249–260.
- WILCOX, Melissa. 2009. Queer Women and Religious Individualism. Bloomington.
- WILCOX, Melissa. 2003. Coming out in Christianity. Religion, Identity, and Community. Bloomington.